

Verstehen Sie, wie die Vorgeschichte sich gliedert in Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit

Lernen Sie die ersten Menschen und ihre Entdeckungen kennen

Erfahren Sie vom geheimnisvollen Volk der Indoeuropäer

Kapitel 1

In grauer Vorzeit

Bevor wir nach dem Colt und dem Rauch suchen, machen wir einen Abstecher in die Vorgeschichte, in die Zeit also, für die es keine schriftlichen Quellen gibt. Die Vorgeschichte (oder Urgeschichte, Prähistorie) endet in verschiedenen Regionen der Erde zu ganz unterschiedlicher Zeit. In Ägypten schon um 3000 v. u. Z., in Italien um 500 v. u. Z., in Süddeutschland um die Zeitenwende, in Niedersachsen um 800, in Dänemark um 1000 und in Osteuropa noch 200 Jahre später. Für Europa gilt: Je geringer der Einfluss (und die Nähe) Roms, desto später endet die Vorgeschichte.

Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit

Sie begegnet uns heute fast auf Schritt und Tritt. Immer wieder finden Spaziergänger bearbeitete Steine: Faustkeile, Speerspitzen. In Schleswig-Holstein kennt jeder die Hünengräber, Anhäufungen von Felsen, unter denen Riesen begraben worden sein sollen. Vor etwa 3000 Jahren!



Der Mensch, so wie er heute ist, der *Homo sapiens*, bevölkert die Erde seit mehr als 100 000 Jahren (rechnet man seine Vorgänger ein, gibt es ihn schon seit vier Millionen Jahren!). Er stammt aus Afrika und besiedelte wohl vor 30 000 Jahren Teile Asiens und Europas. In Europa vermischte er sich mit dem dort ansässigen *Homo sapiens* (der 1,5 Millionen Jahre zuvor als *Homo erectus* ebenfalls aus Afrika eingewandert war) und verdrängte den Neandertaler. Der *Homo sapiens* konnte mit einfachen Werkzeugen umgehen, vor allem mit Steinwerkzeugen. Seine Faustkeile, Speer- und Pfeilspitzen wurden mit der Zeit immer feiner, weil er es lernte, sie zu bearbeiten.

Natürlich neigen auch Archäologen und sonstige Wissenschaftsdisziplinen, die sich mit der Vorgeschichte befassen, zur Ordnung. In den Wissenschaften ist Ordnung fast das ganze Leben.

Wie alt ist das Zeug?

Da finden die Leute alte Knochen oder Steine und behaupten, sie wüssten, wie alt das Zeug sei. Wir können uns vielleicht vorstellen, dass Gerichtsmediziner herausfinden, ob ein Skelett das Mordopfer von gestern oder von vor 20 Jahren ist. Aber dass das Überbleibsel (Relikt) eines Lebewesens nun »genau« 4 600 000 Jahre alt sein soll, klingt doch ziemlich abenteuerlich. Eine Geburtsurkunde liegt ja nicht bei. Die archäologische Altersbestimmung ist eine super-spannende Sache. Sie beginnt mit der schlichten Erkenntnis, dass höhere Erdschichten jünger sein müssen als tiefere. Finde ich in einer höheren Erdschicht etwas, dessen Alter ich datieren (zeitlich bestimmen) kann, dann weiß ich, dass etwas aus einer darunterliegenden Erdschicht älter sein muss. Dann entdeckte ein besonders schlauer Kopf, dass Bäume Jahresringe haben (schauen Sie sich beim nächsten Waldspaziergang mal einen Baumstumpf an: Jeder Ring entspricht einem Jahr). Die Jahresringe sind je nach Wachstumsbedingungen (gutes Klima, schlechtes Klima) unterschiedlich breit. Findet man also Balken oder Baumreste mit Ringen in einer Erdablagerung, lässt sich damit gut rechnen. Die Wissenschaftler haben Holzfunde unterschiedlichen Alters, deren Lebenszeiten sich überlappten, quasi aneinandergelegt. So ergeben sich für bestimmte Baumarten in bestimmten Gegenden lange Altersreihen. Immerhin kann man so 3000 bis 4000 Jahre zurück in die Vergangenheit blicken. Dieses Verfahren nennt man »Dendrochronologie« (griechisch: *dendros* = »Baum«; *chronos* = »Zeit«; *logos* = »Lehre« oder »Wissenschaft«).

Heutzutage beherrscht bei der Altersbestimmung die Physik alles: Aus der Zerfallszeit bestimmter Atome lässt sich deren Lebenszeit ableiten, und zwar genau. Stirbt zum Beispiel ein Lebewesen, dann zerfallen die in ihm enthaltenen Kohlenstoff-14-Atome mit gleichmäßiger Geschwindigkeit. Stellt man fest, wie viele dieser Atome in einem organischen Fund enthalten sind, kann man das Alter des Funds bestimmen. Man nennt das Verfahren »Radiometrie« (lateinisch: *radius* = »Strahl«; griechisch: *metrie* = »Maß«).

Steinzeit

Die heutigen Archäologen haben herausgefunden, dass es innerhalb der Steinzeit Entwicklungen gegeben hat, die es nötig machen, sie weiter zu untergliedern, und zwar in die Altsteinzeit (griechisch: Paläolithikum), die Mittelsteinzeit (Mesolithikum) und die Jungsteinzeit (Neolithikum). Die Altsteinzeit (und mit ihr die Steinzeit überhaupt) beginnt sage und schreibe vor 2,5 Millionen Jahren und endet etwa um 8000 v.u.Z. Diese unfassbar lange Zeit wird nach Funden, deren Alter bestimmt werden konnte, praktischerweise noch einmal unterteilt, und zwar in das Altpaläolithikum, das Mittelpaläolithikum und das Jungpaläolithikum. Manche Experten haben sich als letzte Stufe noch das Spätpaläolithikum ausgedacht, aber man kann es auch übertreiben. Die Materie ist verwickelt genug. Die griechische Bezeichnung »Paläolithikum« benutzt man in unserem Zusammenhang übrigens, um

solchen Begriffen wie »Altaltsteinzeit« (= Altpaläolithikum) zu entkommen. Nicht sehr elegant, aber es klappt.

Altsteinzeit

(Paläolithikum, 2 500 000–8000)

Werkzeuge/Waffen: Die Altsteinzeit in Europa beginnt mit dem Auftreten des Menschen als Wesen, das Werkzeuge benutzt. Die Technik unterscheidet den Menschen von den Tieren. In dieser Zeit gibt es verschiedene Menschenarten (zum Beispiel Homo habilis, Homo erectus, Homo heidelbergensis, Neandertaler, Cromagnonmensch beziehungsweise Homo sapiens), von denen am Ende nur der Homo sapiens übrig bleibt, woran sich bis heute (leider) nichts geändert hat. Genau genommen, sind wir Steinzeitmenschen, Fred Feuerstein ist noch nicht ausgestorben. Der Homo sapiens ist intelligenter als die anderen Arten und kann sich besser an unterschiedliche Lebensbedingungen anpassen. Die Menschen sind Sammler und später auch Jäger, sie benutzen Lanzen und Speere.



Das Werkzeug der Altsteinzeit aber ist der Faustkeil, die erste große Erfindung des Menschen. Der Faustkeil wird im Lauf der Zeit immer feiner bearbeitet. Es entstehen Klingen. Die Menschen machen sogenannte Abschläge von Rohstücken (meist vom Feuerstein oder Flint), die sie zunehmend weiter bearbeiten, um mit ihrer Hilfe Fleischstücke aus Tieren herauszukratzen und herauszuschneiden. Der Feuerstein ist hart, spröde, glasartig und bricht leicht, was ihn gut bearbeitbar macht, aber seine Nutzung erschweren kann.

Die zweite große Erfindung des Menschen ist die Nutzung des Feuers, was in Afrika seit etwa 1,4 Millionen Jahren nachgewiesen werden kann. Die Menschen entdecken den Nutzen von Behausungen, abgedeckten Gruben, Zelten aus Tierfellen und Hütten. Bestattungen und Kunst deuten an, wie die Menschen sich selbst sehen, dies allerdings erst spät in der Altsteinzeit. Ihre Siedlungsgebiete in Europa sind bestimmt durch die Kalt- und Warmperioden der Eiszeiten. Die Altsteinzeit endet mit der letzten Eiszeit (Pleistozän).

Eine große Entdeckung: das Feuer

Zunächst brannte es von allein, etwa durch Waldbrände aufgrund extremer Trockenheit oder von Blitzeinschlägen. Bald erkannten die Menschen, dass Feuer wärmt und die Kälte erträglich macht. Mit Feuer kann man Speisen zubereiten, vor allem Fleisch. Es wird bekömmlicher, besser verdaulich und befreit von Bakterien und anderen Krankheitserregern. Feuer desinfiziert Wunden. Und es vertreibt wilde Tiere. Die Menschen versammelten sich gern um das Lagerfeuer. Es trug dazu bei, sie sesshaft werden zu lassen. Besonders als sie nicht mehr auf zufällige Brände angewiesen waren, sondern entdeckten, dass man Feuer durch Reiben oder Schlagen (Feuersteine) entzünden konnte. Eine tolle Sache. Übrigens werden heute noch viele Feuer durch Reibung entzündet. Schauen Sie mal in ein Feuerzeug.

Altpaläolithikum

(2 500 000–200 000)

Werkzeuge/Waffen: Aus dieser Zeit stammen grob beschlagene Faustkeile und sogenannte Geröllgeräte. Schlägt man zwei Steine gegeneinander, splintern sie, und mit etwas Glück hat man einen Stein mit einer scharfen Kante, mit dem man schneiden und schaben kann. Die Technik verbessert sich allmählich, die Steine (meist Feuersteine oder Quarz) werden feiner beschlagen.

Menschenarten: Der Homo habilis (»geschickter Mensch«) prägt zunächst die Altsteinzeit. Er ähnelt zunächst noch sehr den Menschenaffen, ist am ganzen Körper behaart, bewegt sich auf zwei Beinen und stellt einfache Werkzeuge her. Er ernährt sich von Pflanzen und Aas. Vor etwa 1,5 Millionen Jahren taucht der Homo erectus (»aufgerichteter Mensch«) auf und existiert noch lange neben dem Homo habilis. Der Homo erectus ähnelt schon stark dem heutigen Menschen, er verbreitet sich von Afrika aus nach Europa und Asien. Sein Hirnvolumen ist im Vergleich zum Vorgänger erheblich größer. Der Homo heidelbergensis ist der Vorläufer des Neandertalers.

Mittelpaläolithikum

(200 000–35 000)

Werkzeuge/Waffen: Die Zeit ist geprägt durch die sogenannte Levalloistechnik (nach dem Fundort Levallois-Perret bei Paris), bei der eine Steinknolle so lange beschlagen wird, bis am Ende ein breiter, flacher und rundherum scharfer Abschlag entsteht, fast schon eine Art Klinge. So werden blatt- und handförmige Spitzen (meist »Blattspitzen« und »Handspitzen« genannt) und Schaber geschaffen. Die wohl einzige Waffe dieses Zeitalters ist die Holzlanze.

Menschenarten: Neandertaler (nach dem Fundort Neandertal bei Düsseldorf). Über die Zuordnung des Neandertalers wird gestritten. Er gilt entweder als Unterart des Homo sapiens oder als eigene Art, die vom Homo sapiens verdrängt oder abgelöst wurde. Am Ende des Moustérien tritt der Homo sapiens auf (der »weise Mensch« lautet die deutsche Übersetzung des optimistischen Begriffs).

Wichtige Neuerungen: Der Mensch bestattet seine Toten. Das deutet darauf hin, dass er sich mit dem Tod auseinandersetzt und annimmt, es gebe ein Leben nach dem Tod. Er beginnt sich in primitiven Behausungen zu schützen. Erste Kunstgegenstände (Knochen, Felsbilder) und rituelle Handlungen tauchen auf.

Jungpaläolithikum

(35 000–8000)

Werkzeuge/Waffen: Es entstehen vergleichsweise schmale und leichte (Stein-)Geräte, die eigens für bestimmte Zwecke hergestellt werden, darunter Speerspitzen aus Stein, Knochen und Geweihe, Pfeil und Bogen, Harpunen.

Menschenarten: Neandertaler und Homo sapiens, Letzterer wird auch Cromagnonmensch genannt. Der dem Neandertaler überlegene Homo sapiens besiedelt Europa, jedenfalls dort, wo er die Eiszeitkälte erträgt.

Wichtige Neuerungen: Erste Siedlungen entstehen, und der Tauschhandel kommt auf. Lampen und Schmuck werden gefertigt, dazu kleine Plastiken, bemalte Kiesel, Höhlenmalereien (berühmt: die Höhle von Lascaux). Die Jagd wird erheblich wirksamer dank der neuen oder weiterentwickelten Waffen.

Mittelsteinzeit

(Mesolithikum, 10 000–5000)

Die Eiszeit ist zu Ende, es wird wärmer. Gletscher ziehen sich zurück, eiszeitliche Arten sterben oder wandern aus (zum Beispiel Rentiere), neue verbreiten sich, wo vorher Eis das Land bedeckte. Die Werkzeuge und Waffen werden spezieller. Die wichtigsten Funde sind die sogenannten Mikrolithen, wie kleine Steingeräte genannt werden, etwa Pfeilspitzen oder Klingen von Sichel. Je nach Art der Mikrolithen werden die Kulturstufen unterschieden. Außerdem baut Fred Feuerstein Schlitten und Skier und zähmt Hunde.

Werkzeuge/Waffen: Pfeil und Bogen verbreiten sich mit kleinen Pfeilspitzen. Hinzu kommen Beile, Äxte, Mahlsteine. Es verbreiten sich Harpunen, Angeln, Fischnetze und Reusen.

Menschenarten: Der Homo sapiens hat sich durchgesetzt und ist nun konkurrenzlos. Alle anderen Menschenarten sind ausgestorben.

Wichtige Neuerungen: Der Fischfang gewinnt an Bedeutung. Die Menschen siedeln bevorzugt am Wasser. Die Holzbearbeitung verbessert sich in dem Maße, wie schärfere und stabilere Beile und Äxte geschaffen werden. Es gibt aus dieser Zeit zwar wenig Funde dazu, aber die Menschen haben ihre Toten bestattet, manchmal womöglich nur deren Köpfe. Grabplatten aus Stein werden verschiedentlich verwendet.

Wichtige Kulturstufen in Deutschland:

- ✓ Beuronien (Beuron bei Tuttlingen, 7700–5800): Das in Süddeutschland und der Nordschweiz vorherrschende Beuronien ähnelt der weitgehend zeitgleichen Maglemosekultur.

Jungsteinzeit

(Neolithikum, 8000–2000)

Das ist Ötzi's Zeit. Der Mann aus dem Gletscher im Ötztal im österreichisch-italienischen Grenzgebiet lebte im 4. Jahrtausend v. u. Z. Er wurde im September 1991 gefunden. Die Gerichtsmediziner sind sich nicht einig, was die Todesursache war, nur dass Ötzi keines natürlichen Todes starb. Ötzi hatte wertvolle Gegenstände bei sich, als er starb, vor allem ein Kupferbeil, mit dem er Bäume fällen konnte. Er war wohl ein bedeutender Mann. Seine Pfeile trugen Feuersteinspitzen, die mit Pflanzenfasern und Birkenteer befestigt waren. Sein Bogen konnte mit diesen Pfeilen immerhin Ziele in bis zu fünfzig Metern Entfernung treffen.



In der Jungsteinzeit änderte sich die Lebensweise des Menschen grundlegend: Er wurde sesshaft, gründete Siedlungen, wurde zum Bauern. An die Stelle von Sammeln und Jagen als wichtigstem »Wirtschaftszweig« traten zunehmend Ackerbau und Viehzucht. Da große Teile Europas wiederbewaldet werden, folgen die Jäger nicht mehr den Herden der Steppe wie Rentier und Pferd, sondern jagen Einzeltiere, die in den Wäldern leben: Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen und Vögel.

Die neue Wirtschaftsweise ermöglichte und erforderte die Vorratshaltung. Gebrannter Ton, die Keramik, wurde zu einer der wichtigsten Techniken. Wie wichtig diese war, zeigt die Tatsache, dass verschiedene Kulturen dieser Epoche nun nicht mehr nach den Steinwerkzeugen, sondern nach den Vorratsbehältern benannt wurden. Die Archäologen fanden unzählige Tonscherben und Tongefäße, die auf verschiedene Weise verziert waren. Außerdem gibt es Schmuckgegenstände aus Ton. Die Menschen verbesserten den Ackerbau durch den Pflug, sie webten Stoffe, sie vervollkommneten den Fischfang.

Die Steinwerkzeuge werden geschliffen, sind verfeinerte Mikrolithen wie Ötzis Pfeilspitzen.

Priester und Adel

Sesshaftigkeit und die technischen Verbesserungen, nicht zuletzt aber auch ein günstigeres Klima am Ende der Nacheiszeit förderten die Arbeitsteilung und die soziale Hierarchie. Priester und Adel entstanden. Der Tauschhandel mit Überschüssen aus der Produktion und mit Handwerkserzeugnissen über weite Entfernungen bereicherte das Leben der Menschen.

Von der Jungsteinzeit künden die Megalithen, die großen Denkmäler aus Stein, deren bekanntestes Beispiel Stonehenge in England ist, wo ab 2200 v. u. Z. Steine von bis zu sechs Metern Höhe kreisförmig aufgestellt wurden. In diesen Steinbauten zeigt sich die Macht der Religion, auch wenn wir nicht wissen, welcher.



Die »neolithische Revolution«, wie diese Wandlungen genannt werden, beginnt auf der arabischen Halbinsel und verbreitet sich dann in anderen Regionen, vor allem in Europa. In der neolithischen Revolution werden Grundlagen des modernen Lebens geschaffen. Und dies in vergleichsweise kurzer Zeit.

Gut Ding will Weile haben

Anders gesagt: Die Vorgeschichte nimmt gewaltig Fahrt auf. Hatte sich das Leben der Menschen zuvor in Jahrtausenden äußerst langsam verändert, so vollziehen sich die Wandlungen nun binnen Jahrhunderten. Das mag uns, die wir in dynamischer Zeit leben, immer noch zäh vorkommen, doch es ist ein gewaltiger Sprung, gemessen an dem langen Vorlauf, der vor 2,5 Millionen Jahren begann. In den 6000 Jahren der Jungsteinzeit änderten sich die Lebensbedingungen und die Lebensweise des Menschen radikaler als in den Jahrmillionen zuvor. Die neolithische Revolution begann etwa um 9000 v. u. Z. im Vorderen Orient und erreichte Deutschland 4000 Jahre später. Gut Ding will Weile haben, sagt der Schwabe. Und Ötzis Kupferbeil kündigt schon die Metallzeit an, Werkzeuge und Waffen aus Bronze, Eisen und Stahl.

Werkzeuge/Waffen: Das Neolithikum gilt als Zeitalter des geschliffenen Steins, eine grobe und umstrittene Bezeichnung, die aber andeutet, dass die Steinbearbeitung erheblich weiter verfeinert wurde. Sicheln für die Ernte, geschliffene Steinbeile, um Waldflächen zu roden, damit sie landwirtschaftlich genutzt werden können. Pfeil und Bogen werden zur Hauptjagdwanne.

Menschenarten: Der Homo sapiens allein auf weiter Flur. (Manche nennen ihn »Homo sapiens sapiens«, aber doppelt weise ist der Mensch bis heute nicht.)



Wichtige Neuerungen: Das Rad wird erfunden, nach dem Faustkeil und dem Feuer die dritte entscheidende Neuerung. Mit dem Rad kann man Wagen bauen und große Lasten befördern. Ackerbau (Getreide, Hülsenfrüchte) und Viehzucht (Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen) werden die wichtigsten Tätigkeiten des Menschen. Die steigende Produktivität und die Sesshaftigkeit fördern die soziale Gliederung und die Arbeitsteilung. Es werden größere Siedlungen angelegt, die Vorgänger der Städte. Neue Stände oder Klassen wie Adel und Priesterschaft entstehen und mit ihnen eine verfeinerte und dauerhaftere soziale Hierarchie. Die Menschen leben zunehmend in Häusern und Hütten, oft mit Feuerstellen.

Wichtige Kulturstufen:

- ✓ **Bandkeramik (5600–4900):** Die Technik verdankt ihren Namen den eckigen, spiral- oder wellenförmigen Linien auf Tongefäßen. Die Kulturgruppe war die am weitesten verbreitete des Neolithikums, sie reichte vom Schwarzen Meer bis zum Atlantik. Die Menschen wohnen in Langhäusern, sie bestatten ihre Toten in Einzelgräbern mit Grabbeigaben (Werkzeuge, Nahrungsmittel) auf kleinen Friedhöfen. Die Bandkeramik ist die erste Bauernkultur in Europa.
- ✓ **Trichterbecherkultur (4100–3300):** Diese nach ihren trichterförmigen Trinkbechern benannte Kultur war ebenfalls weit verbreitet, unter anderem in Norddeutschland. Die Toten werden unter anderem kollektiv in sogenannten Megalithgräbern bestattet, Grabanlagen aus riesigen Findlingen, die wir auch als Hünengräber kennen. Es sind auch Einzelgräber im Boden gefunden worden.
- ✓ **Schnurkeramik (auch: Streitaxtkultur, 2500–2000):** Die Tongefäße wurden verziert, indem die Menschen geflochtene Schnüre aufdrückten, bevor das Material gebrannt wurde. Solche Gefäße wurden, unter anderem neben Streitäxten, auch als Grabbeigaben verwendet. Die Toten wurden einzeln in Gräbern unter Rundhügeln bestattet. Die jüngste steinzeitliche Kulturgruppe schätzte bereits Gold und Kupfer. Sie hielten Rinder und Pferde und betrieben Ackerbau auf den meist kargen Böden Nordosteuropas. Die Schnurkeramiker werden von manchen Forschern auch als »Indoeuropäer« oder »Indogermanen« bezeichnet. Sie gehörten zur sogenannten Kurgankultur, wobei »Kurgan« das russische Wort für »Hügel« ist und sich hier auf die typischen Hügelgräber bezieht. Gut möglich, dass in der russischen Steppe eine Siedlungsbewegung begann, die sich zwischen dem Himalaja und dem Atlantik ausbreitete und die für viele Sprachen die Wurzel ist, so für Deutsch, Latein, Griechisch, Indisch...

Bronzezeit

Das Dreiperiodensystem setzt etwa ab dem Jahr 2000 v.u.Z. die Bronzezeit an. Unter den Werkstoffen des Menschen tritt das Metall an die erste Stelle. Dass aber zum Beispiel Ötzi schon ein Kupferbeil besaß, zeigt, dass man die Zeitperioden gerade in ihren Übergängen nicht streng voneinander scheiden darf. Natürlich findet die Bronzezeit ihre Vorstufen im Neolithikum, haben jungsteinzeitliche Menschen auch schon Bronzegegenstände hergestellt oder Vorprodukte, denn Bronze ist nichts anderes als eine Legierung aus Kupfer und Zinn.



Spätestens seit dem 9. Jahrtausend v.u.Z., also tief in der Mittelsteinzeit, experimentieren verschiedene Kulturen mit Metall. Meist schaffen sie Schmuckstücke. Auch Gold und Eisen ist ihnen bekannt. Aber noch sind Metalle nicht der vorherrschende Werkstoff, noch werden Waffen und Werkzeuge aus Stein und Knochen gefertigt. In Europa ist der Gebrauch von Metall ab dem 5. Jahrtausend verbürgt. Manche Experten schieben eine Kupferzeit zwischen das Ende der Steinzeit und den Beginn der Bronzezeit. Es darf bezweifelt werden, ob es einen Sinn hat, diese vergleichsweise kurze Übergangszeit in einer eigenen Periode zu erfassen, zumal sie in verschiedenen Regionen in unterschiedlicher Zeit und auf unterschiedliche Weise abgelaufen ist.

Noch tief in der Vorgeschichte: die Germanen

Die Bronzezeit in Nord- und Mitteleuropa wird in drei Abschnitte unterteilt: die frühe Bronzezeit (bis etwa 1600 v. u. Z.), die mittlere Bronzezeit (bis 1300) und die späte Bronzezeit (bis 800), die an die Eisenzeit grenzt und an die Ursprünge der griechisch-römischen Hochkulturen. In der Eisenzeit verlassen wir in manchen Regionen der Erde die Vorgeschichte, in anderen Gebieten steckt man noch tief darin, zum Beispiel bei den Germanen.

In der Bronzezeit – deshalb heißt sie ja so – werden Schilde, Dolche, Helme, Panzer, aber auch Schmuckstücke, wie Ringe für Finger, Arme und Beine, benutzt. Schwerer aus Stein sind kaum vorstellbar, erst das Metall ermöglicht es, sie herzustellen.

Manche Menschen höheren Rangs werden mitsamt ihren Waffen beerdigt, und ihre Nachfolger müssen sich neu ausrüsten, was die schnelle Weiterentwicklung von Waffen und Werkzeugen erlaubt. Manches davon wird über den Handel bezogen, vor allem in Gegenden, wo Kupfer und/oder Zinn rar sind. Es gibt Grabplünderungen und diese sind vielleicht einer der Gründe, weshalb die Menschen in der späten Bronzezeit dazu übergehen, ihre Toten zu verbrennen und auf Friedhöfen, sogenannten Urnenfeldern, zu bestatten.



Erstaunliche Funde – Bernstein in Ägypten, ägyptische Perlen in Britannien, britannisches Zinn in Deutschland – zeigen, dass weit auseinanderliegende Gebiete der Erde durch Handel verbunden waren. Auch in Europa machten sich mutige Kaufleute auf den Weg, oft auf den Flüssen, um ihr Glück zu versuchen. Handel ist auch Kulturaustausch, sorgt dafür, dass sich die Techniken der Bronzezeit rasch verbreiten.

In der Bronzezeit herrscht zunächst ein mildes Klima in Mittel- und Nordeuropa, fast wie heute am Mittelmeer. Es ist eine relativ friedliche Zeit, in der die Menschen meist satt werden dank des guten Klimas und neuer Techniken. Erst in der späten Bronzezeit verschlechtert sich das Klima dramatisch. Es wird kalt und feucht. Die Menschen leiden Not, und sie empfinden die anbrechende Eisenzeit gewiss keineswegs als Fortschritt, sondern als Zeit des Hungers und des Elends.

In der Bronzezeit tritt die Menschheit nicht nur in die Geschichte ein, es erscheint auch ein geheimnisvolles Volk, dessen Überbleibsel man nicht bei Ausgrabungen entdeckt hat, sondern in der Sprache, und dessen Wurzeln in der Jungsteinzeit liegen: die Indoeuropäer.

Werkzeuge/Waffen: Dolche, Schwerter, Beile, Lanzen, Gefäße aus Bronze. Zuerst werden Werkzeuge und Waffen der Steinzeit kopiert, dann aber entwickeln die Menschen die neuen Möglichkeiten des revolutionären Werkstoffs, der sich beliebig formen lässt. Fred Feuerstein wird in Rente geschickt.

Menschenarten: Der Homo sapiens, wer sonst?

Wichtige Neuerungen: Der Pflug ist nach Faustkeil, Feuer und Rad die vierte überragende Erfindung. Die Menschen werden Bauern. Der Wagen wird erfunden. Dörfer entstehen und bleiben über lange Zeit bestehen. Schwert, Streitwagen, Helme und (Brust-)Panzer verändern die Kriegsführung.

Wichtige Kulturstufen:

- ✓ Aunjetitzer Kultur (Aunjetitz bei Prag, 2000–1550): Diese erste große Bronzezeitkultur in Nord- und Mitteleuropa (die für die frühe Nordische Bronzezeit steht) umfasste unter anderem Niedersachsen, Thüringen und Sachsen. Sie zeichnet sich durch großes Geschick in der Gusstechnik aus und schuf Meisterwerke bronzezeitlicher Kunst. Ein Zeugnis dieser Kulturstufe ist ein beim thüringischen Leubingen gefundenes Fürstengrab, das die Archäologen veranlasste, von einer »Leubinger Kultur« zu sprechen. Möglicherweise haben die Aunjetitzleute einen Teil ihres Wissens aus dem Orient bezogen. Jedenfalls gab es längst Kultur- und Handelsbeziehungen über weite Entfernungen hinweg.
- ✓ Hügelgräberkultur (1600–1200): Die auch »Hügelgräberbronzezeit« genannte mittlere Bronzezeit verdankt ihren Namen der keineswegs neuen, aber besonders weit verbreiteten Sitte, die Toten in Holz- oder Steingräbern zu bestatten und Hügel über diesen Gräbern aufzuschichten.
- ✓ Urnenfelderkultur (1300–700): Tote werden nun verbrannt und ihre Asche in Urnen auf Friedhöfen (Urnenfeldern) bestattet. Bronze wird nun mit der Technik der verlorenen Form gegossen. Außerdem wird sie gehämmert und gehärtet, wodurch feine Bleche entstehen für Gefäße verschiedenster Art. Aber auch die Tonverarbeitung, die Keramik, erreicht ein hohes Niveau. Die Form der Keramikbehälter lehnt sich oft an die Form von Bronzegefäßen an. Kälte und Regenfluten zwingen Völker, ihre Siedlungsgebiete zu verlassen. Wahrscheinlich trägt dies dazu bei, dass Handelswege unterbrochen werden und die Versorgung mit Zinn schlecht wird. Not und Unruhe stehen am Anfang der Eisenzeit.

Eisenzeit

(700–0)

Der Fortschritt stolpert manchmal. Eisen lässt sich viel schwerer verarbeiten als Kupfer und Zinn. Es hat den Vorteil, dass man keine Legierung herstellen muss, aber den wichtigeren Nachteil, dass die Menschen damals zunächst nicht die Hitze erreichten, die man braucht, um Eisen zu schmelzen. Man erhitzt also Erzklumpen, die man an vielen Orten findet, und hämmert sie in die gewünschte Form. Die Bronze – wie auch Gold und Silber – nutzen die Menschen weiterhin vor allem für Schmuck, sofern Kupfer und Zinn verfügbar sind.

Nur hochwertiges Eisenerz wird durch Verarbeitung härter als Bronze. Aber Eisenerz, ob guter oder schlechter Qualität, muss nicht importiert werden. Diese Unabhängigkeit der menschlichen Gruppen ist bei allen sonstigen Erschwernissen der Eisenzeit ein enormer Vorteil gegenüber der vorangegangenen Epoche.

Technikimport

Die Technik der Eisenerzverarbeitung ist älter als die Eisenzeit in Europa. Sie stammt von den Hethitern, einem Volk im Vorderen Orient, und soll dort schon seit etwa 1500 v. u. Z. benutzt worden sein. (Im Mittelalter wird dort dann auch das Damaszieren erfunden, wobei Metallschichten miteinander verbunden werden, was die Härte und Elastizität der so gefertigten Gegenstände, zum Beispiel Damaszenerschwerter, enorm erhöht.)

Die Menschen gewinnen Salz in Bergwerken und fertigen die erforderlichen Werkzeuge wie Pickel und Schaufel. Mit Salz kann man Lebensmittel haltbar machen und Nahrung würzen. Salz ist ein wichtiges Handelsgut, mit ihm lässt sich viel eintauschen, weil jeder es braucht. In der Landwirtschaft wird die Sense eingeführt.

Ein erstaunliches Volk: die Kelten

Nördlich der Alpen (und anderswo) herrschen die Kelten, ein indoeuropäisches Volk, das erstaunliche Kunst- und Handwerkserzeugnisse schafft und im dritten vorchristlichen Jahrhundert sogar die Geldwirtschaft einführt. Die Kelten handeln mit aller Welt (jedenfalls der damaligen) und tauchen im Laufe ihrer unruhigen Geschichte in Griechenland ebenso auf wie in Italien, Frankreich, Spanien und auf den britischen Inseln. Und natürlich auch in Deutschland. Im Jahr 386 v. u. Z. erobern und besetzen sie Rom. Sie halten sich auch in germanischer Zeit noch lange in Süddeutschland. In der Eisenzeit haben Griechen und Römer einiges zu tun, um den kulturellen Vorsprung der Kelten einzuholen. Aus den Kelten in Frankreich wurden die Gallier. Die Kelten wurden gewissermaßen zerrieben mit dem Beginn der germanischen Expansion aus Nordeuropa und der römischen aus dem Süden. Auf dem europäischen Kontinent blieben allein die Bretonen als Bevölkerung keltischen Ursprungs.

In Norddeutschland fanden Archäologen Relikte von Kulturgruppen, bei denen es sich vielleicht schon um Germanen handelt: unter anderem die Jastorfkultur, die Harpstedter Gruppe und die Nienburger Gruppe. Die übergreifenden Kulturstufen aber nennen sich nach den bedeutendsten Fundorten der mitteleuropäischen Eisenzeit: Hallstatt und La Tène (siehe unten).



Die Eisenzeit und mit ihr die Vorgeschichte endet für verschiedene Völker zu verschiedener Zeit, bei den Wikingern eigentlich erst im Mittelalter. Auch spricht man von einer nachrömischen Eisenzeit, die sich an die Eisenzeit anschließt und die bis etwa 400 n. u. Z. dauert. Trotz aller Unterschiede ist es sinnvoll, die Vorgeschichte mit dem Höhepunkt der römischen Expansion (und der Verbreitung der Schrift sowie der Berichte aus Germanien) enden zu lassen. Wir kehren nach einem Abstecher zu den Indoeuropäern bald zurück zu Cäsar und Tacitus, den Erfindern der Germanen.

Werkzeuge/Waffen: Das Langschwert beginnt seine lange Karriere. Schwere Ackerbaugeräte aus Eisen machen die Landwirtschaft effizienter, vor allem Pflug und Sense.

Wichtige Neuerungen: Das Salz ist das wichtige Wirtschaftsgut der Zeit und dient zum Teil auch als Naturalgeld (Warengeld). Hochgestellte Menschen werden in Hügelgräbern, sogenannten Fürstengräbern, bestattet und mit reichhaltigen Grabbeigaben ins Jenseits geschickt, ein Hinweis auf eine sich vertiefende soziale Gliederung.

Wichtige Kulturstufen:

- ✓ Hallstattkultur (Hallstatt in Oberösterreich, 700–450): Diese Stufe wird auch »ältere Eisenzeit« genannt. In Süddeutschland und Ostfrankreich herrschen die Kelten. Es gibt Burgen, Höhensiedlungen und Wälle. Offenbar waren es kriegerische Zeiten. Die Produktion von Waffen, Werkzeugen und Schmuck erreicht ein hohes Niveau, wie die Beigaben in Fürstengräbern zeigen. Messer mit eisernen Klingen werden benutzt. Die Archäologen finden viele Fibeln, wie die Nadeln dieser Zeit heißen, gleichermaßen Vorläufer des Knopfes wie der Sicherheitsnadel. Es gibt Körper- und Feuerbestattungen, wie ein riesiges Gräberfeld bei Hallstatt zeigt, das seit 1846 erforscht wird.
- ✓ La-Tène-Kultur (La Tène in der Schweiz, 450–50): Diese Stufe wird auch »jüngere Eisenzeit« genannt. Die Kelten beherrschen große Teile Europas. Sie schaffen Kunstgegenstände und Werkzeuge höchster Güte. S- und spiralförmige Linien und Tiermotive schmücken Metallgegenstände. Die künstlerische Darstellung von Menschen wird realistischer. Das keltische Oppidum (den Namen hat erst später Cäsar erfunden, wie so vieles), eine von einem Ringwall geschützte Siedlung, ist eine Vorstufe der Stadt.
- ✓ Jastorfkultur (Jastorf bei Uelzen, 600–0): Diese Kulturgruppe verbreitete sich in Norddeutschland und Südsandinavien und erweist sich in ihren Funden als ärmer als Hallstatt und La Tène. Die Archäologen gehen davon aus, dass es sich um eine seit der Bronzezeit relativ konstante Gruppe handelt, und zwar um die ersten Germanen oder wenigstens deren Vorgänger (Proto-Germanen). Das gilt auch für Grabungsfunde bei Nienburg und Harpstedt.

Die Indoeuropäer

Die Entdeckung der Indoeuropäer (wie wir die Menschen nennen, die immer noch missverständlich häufig als »Indogermanen« bezeichnet werden) ist ein Abenteuer. Und dieses Abenteuer verdanken wir nicht den Historikern oder Archäologen, sondern den Sprachforschern. Das ist auf den zweiten Blick nicht einmal verwunderlich.



Als der englische Orientalist William Jones (1746–1794) sich daranmachte, Texte aus dem Sanskrit zu übersetzen, entdeckte er bald, dass diese indische Sprache auffällige Ähnlichkeiten mit dem Griechischen, Lateinischen, Gotischen, Keltischen und Persischen hat. Diese Ähnlichkeiten waren zu offensichtlich, um Zufall zu sein, obwohl die Sprecher dieser und, wie sich später herausstellte, weiterer verwandter Sprachen zum Teil Tausende von Kilometern auseinanderlebten.

Sprache ist verräterisch. Und sie verrät mehr, als man sich gemeinhin vorstellt. Zum Beispiel: Wie kommt es, dass, sagen wir mal, das deutsche Wort »Vater« im Englischen »father« heißt und im Lateinischen »pater«. Altpersisch und altindisch nennt sich Papa »pitar«, was unüberhörbar ähnlich klingt und sich ähnlich schreibt wie »pater« und so weiter. Was haben die alten Inder mit den Engländern gemein? Das ist die erste Frage.

Die zweite ist: Wenn es ein Wort für eine Sache gibt, dann gibt oder gab es diese Sache in der Wirklichkeit. Wenn es Worte gibt für »Kuh«, »Gott«, »Haus«, dann hat es Kühe, Gott oder Götter und Häuser gegeben. Und jetzt versteht man, wie die Sprachwissenschaftler den Vorgeschichtlern helfen können. Selbst wo es keine Funde gibt, wo die Archäologen nur müde die Köpfe schütteln, präsentieren die Sprachwissenschaftler Gegenstände aus vorgeschichtlicher Zeit. Es ist eine Archäologie der Sprache. Man gräbt nicht in der Erde, sondern in der Sprachgeschichte.



Weiter im Text: Die Sprachwissenschaftler (oder Linguisten) haben natürlich noch mehr herausbekommen. Sie haben festgestellt, dass heute etwa zwei Milliarden Menschen sprachlich verwandt sind. Heute gehen die Linguisten davon aus, dass zum Beispiel Albanisch, Armenisch, Baltisch, Keltisch, Germanisch, Griechisch und Indoiranisch einen gemeinsamen Ursprung haben. Dazu kommen alle romanischen (Latein, Französisch, Spanisch, Italienisch) und slawischen Sprachen (Russisch, Serbokroatisch, Tschechisch, Bulgarisch, Polnisch und so weiter). Unter die germanischen Sprachen fallen unter anderem Englisch, Deutsch, Niederländisch, Dänisch. Alle diese Völker haben eine gemeinsame Wurzel, nicht nur sprachlich.

Wenn man entdeckt, dass nicht nur die »Schwester«, »sister«, »sœur« in allen diesen Sprachen in ähnlichen Worten vorkommt, sondern auch »kochen«, »kneten«, »Teig«, dann weiß man, dass es ein »ursprüngliches Volk« gegeben haben muss, in dem gekocht und Teig geknetet wurde. Und über die Sprache weiß man sogar, welches Getreide mit Mahlsteinen gemahlen wurde.

Der Name »Indoeuropäer« oder auch »Indogermanen« (es gibt immerhin eine Indogermanistik) bezeichnet zunächst einmal nichts anderes, als dass es zwischen den Sprachen von Indien bis nach Westeuropa Gemeinsamkeiten gibt. »Indogermanisch« bedeutet auch nichts anderes als »von den Indern bis zu den Germanen«.

Die Arier

Arier – dieses Wort mit dem furchtbaren Klang hat eine an Harmlosigkeit kaum zu übertreffende Bedeutung. Es kennzeichnet keine »Menschenrasse«, schon gar nicht eine »nordische«, sondern eine gemeinsame Sprache, die sich später in Altindisch und Altpersisch aufgespalten hat. Offenbar leiten sich beide Sprachen nicht direkt aus dem Indoeuropäischen ab, sondern über wenigstens eine Zwischenstufe: das Arische. »Aryas« heißt »die Edlen«, und so bezeichneten sich vor ein paar Tausend Jahren die Vorfahren der heutigen Iraner und Inder. Und das sind nun wahrlich keine nordischen Recken!

Der Wahnsinn mit Methode begann nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg 1918. In einem nationalistischen Gebrodel, angeheizt durch die Kränkung der Kapitulation und den als Demütigung empfundenen Versailler Vertrag, entstand die Idee von der germanischen Rasse, die direkt von den Indogermanen, den Ariern, abstamme, gewissermaßen deren Erbe in reinsten Form sei. Menschen, die in Wahrheit vor Tausenden von Jahren vielleicht in Südrussland und der Ukraine zu ihrer Wanderschaft aufbrachen, dienten den Rassenideologen als »Material« für eine der größten Spinnereien des 20. Jahrhunderts. Sie glaubten tatsächlich, die Indogermanen seien die ersten Germanen gewesen, ein Herrschervolk, das allen anderen Völkern rassistisch (was immer das heißen sollte) überlegen gewesen sei, so wie die Deutschen als die »Germanen« ihrer Zeit. Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, dass Hitler, der als »Führer der Germanen« gepriesen wurde und eine neue gigantomanische Hauptstadt namens »Germania« plante, sich in Wahrheit zum Fortsetzer eines wanderfreudigen Volks ernannte, das in den Steppen Russlands aufgebrochen war.

Die Sprachforscher fanden aber noch mehr heraus, zum Beispiel, wann sich Sprachen wie weit vom indoeuropäischen Ursprung entfernt haben. Jeder weiß, dass etwa Latein und Englisch auf den ersten Blick nicht viele Gemeinsamkeiten haben. Nicht zuletzt kennt das klassische Latein nur Wörter für Dinge, die zu seiner Zeit bekannt waren. Die Römer kannten keine Autos. Und die Kurganleute, die vielleicht die ursprünglichsten (wenn nicht *die*) Indoeuropäer sind, kannten kein Wort für Pflug, also auch keinen Pflug. Das bedeutet, dass Kelten, Germanen und Römer sich von der indoeuropäischen Wurzel bereits getrennt hatten, als sie ihre Äcker pflügten, denn in diesen Sprachen gibt es Wörter für »Pflug«. So einfach ist das – im Prinzip!

Sieger und Besiegte

Es hat wohl kein homogenes Volk der Indoeuropäer gegeben, sondern Menschengruppen, die sich verstreuten, ihre Kultur weitertrugen, fortentwickelten, die mit anderen Menschen zusammentrafen, friedlich oder kriegerisch, die die gemeinsame Sprache in die Welt brachten, aber in ihrer neuen Heimat sich an die Einheimischen anpassten, sogar wenn sie diese unterwarfen. Es gibt ja immer auch eine Assimilation, eine Angleichung, der Sieger an die Besiegten.

Im Osten erreichten die Kurganleute und/oder ihre Nachfahren Indien und Persien. Im Westen besiedelten sie Europa. Die Schnurkeramiker brachten die Sprache mit, die sich im ersten vorchristlichen Jahrtausend zum Germanischen weiterentwickelte. Ein guter Grund, die Schnurkeramiker zu den Vorläufern der Germanen zu zählen, neben den Kelten, die wir schon kennengelernt haben, und anderen Völkern, die wir nicht kennen.

Womöglich unter dem Einfluss der in den neuen Siedlungsgebieten in Europa bereits lebenden Menschen (zum Beispiel der Trichterbecherkultur) und weil Sprachen sich immer weiterentwickeln (man betrachte nur die Entwicklung des Deutschen!), haben die Nachfahren der Kurganleute im Laufe der Zeit anders gesprochen als andere Abkömmlinge dieser Kultur. Das Indoeuropäische frante aus, wandelte sich in Regionalsprachen, wurde geschliffen in der Verständigung mit anderen Kulturen, erweitert durch neue Techniken und Religionen, die neue Wörter hervorbrachten.



In unseren Gegenden kam es in vorchristlicher Zeit zur sogenannten germanischen Lautverschiebung. Wann genau, ist umstritten, die Daten reichen von 1200 v. u. Z. bis zu 100 v. u. Z. So sollen die Kimbern und Teutonen, als sie um 100 v. u. Z. den Römern einen durchaus nicht unfreundlich gemeinten Besuch abstatteten, keineswegs eindeutig Germanisch gesprochen haben, obwohl sie doch Germanen waren. Allerdings wäre es unrealistisch anzunehmen, besagte Lautverschiebung habe sich überall in Germanien zur selben Zeit durchgesetzt.



Wann immer sie geschehen ist, die Lautverschiebung ist kein Märchen, obwohl es niemand Geringeres war als der Märchensammler Jacob Grimm, der dieser mysteriösen Wandlung auf die Schliche kam. Jacob Grimm (1785–1863) war wie sein Bruder Wilhelm (1786–1859) eben nicht nur Märchensammler, sondern vor allem Sprachforscher, und die Entdeckung dieser ersten Lautverschiebung (von der zweiten gleich mehr) war eine seiner wissenschaftlichen Glanzleistungen. Jacob Grimm entdeckte, dass bei den germanischen Sprachen (also den westlichen Abkömmlingen des Indoeuropäischen) bestimmte Laute des Indoeuropäischen durch bestimmte andere Laute ersetzt wurden.

So wandelten sich beispielsweise p, t und k zu f, d und h im Althochdeutschen und zu f, th und h im Englischen. Im Lateinischen dagegen hat es diese Lautverschiebung nicht gegeben. Deshalb nannten die Römer den »Vater« (althochdeutsch: »Fater«) weiterhin »pater«, die Engländer ihn aber »father«. Aus den indoeuropäischen Lauten b, d und g wurden p, t und k, was den »Zahn« (lateinisch: »dens«) in den englischen »tooth« verwandelte, ohne aber an den Zahnschmerzen etwas zu ändern. Letztes Beispiel: Die indoeuropäischen Laute bh, dh und gh wurden abgeschmolzen zu b, d und g, was aus dem indoeuropäischen »ghostis« (»Fremder«) einen deutschen »Gast« machte, wogegen das lateinische »hostis« den Fremden in einen Feind verwandelt. Womöglich schlugen sich in diesem Bedeutungswandel bestimmte historische Erfahrungen mit Fremden nieder. Kann man sie als Gäste begrüßen, oder muss man sie als Feinde fürchten?

Natürlich hat es überall, wo die Indoeuropäer sich niederließen, solche Lautverschiebungen gegeben. Die deutsche Zahl »sieben« heißt auf Lateinisch »septem«, auf Altindisch »sapta« und im Gotischen »sibun«. Und den »Bruder« ereilte das gleiche Schicksal wie den Vater, er hieß bei den Römern »frater«, den Goten »brothar«, den Engländern »brother« und den Deutschen »Bruder«.



Auch wenn man Alphabete verschiedener indoeuropäischer Sprachen miteinander vergleicht, erkennt man erstaunliche Ähnlichkeiten, die gewiss nicht auf Zufall beruhen, sondern auf gemeinsamen Ursprüngen. Das gilt etwa für griechische, italische, gotische und andere Alphabete. Zum Beispiel auch für germanische Runen.

Die zweite Lautverschiebung

Der Vollständigkeit halber und in Vorwegnahme der späteren Geschichte: So um 500 n.u.Z. begann die zweite Lautverschiebung und brauchte drei Jahrhunderte, um in einem komplizierten Prozess das Hochdeutsche hervorzubringen, die Vorstufe des Neuhochdeutschen, das wir – oder sagen wir: die meisten – heute sprechen.

Aber zurück zu den sprachlichen Wurzeln der Völker oder Stämme, die in Germanien lebten. Wir wissen wenig darüber, vieles ist eher Vermutung als Gewissheit. Das erste schriftliche Zeugnis einer germanischen Schrift findet sich auf einem Bronzehelm, der zusammen mit anderen Helmen ungefähr aus dem 1. Jahrhundert v. u. Z. stammt. Er wurde bei Negau in Österreich gefunden und trägt die Inschrift: HARIGASTIZ FEFAKIT. Was immer das heißen soll.

Gruselig: die Runen

Die Runen, um die im Zusammenhang mit dem Germanenwahn fürchterlicher Unsinn verbreitet wurde, stammen wahrscheinlich – ganz ungermanisch – von den Etruskern, die sie wiederum von Völkern des Vorderen Orients übernahmen. Diese Schriftzeichen spielten im Leben der Germanen kaum eine Rolle, und eine richtige Schrift für Bücher, Akten, Briefe, Gesetze sind sie nicht, sondern eine Vorstufe dazu, die aber schon bald von der übermächtigen lateinischen Schrift abgelöst wurde. Als diese geritzten Buchstaben, und nichts anderes sind Runen, entstanden, schrieben andere Völker längst Texte, die zum Teil sogar erhalten sind. In Griechenland entstanden die ersten Schriftstücke wohl im 12. Jahrhundert v. u. Z., in Indien (Sanskrit!) um 1000, und lateinische Texte gibt es seit 300 v. u. Z. Da hockten die Schnurkeramiker und ihre Nachfahren gewissermaßen noch auf den Bäumen – trotz des gemeinsamen indoeuropäischen Ursprungs.



Das bekannteste Beispiel eines germanischen Schriftstücks ist eine Bibelübersetzung ins Gotische, die ein Bischof Wulfila unternommen hat. Die Wulfila-Bibel stammt aus dem 4. Jahrhundert. Gotisch zählt man zu den inzwischen ausgestorbenen ostgermanischen Sprachen.

Eine Voraussetzung, um eine eigene Sprache zu entwickeln, besteht darin, dass eine Gruppe von Menschen dauerhaft in einem Gebiet siedelt (das gilt natürlich auch für Dialekte: Würden die Bayern immer wieder umziehen ...). Wir gehen also davon aus, dass die Germanen, auf die Cäsar bei seinen Expeditionen stieß, schon eine Weile in Germanien lebten, auch

wenn die Namen der Stämme kamen und gingen. Bereits im 4. Jahrhundert v. u. Z. berichtete ein verwegener griechischer Abenteurer seinen staunenden Zuhörern, er sei von Marseille (damals Massilia) aus in den Norden Germaniens gesegelt und habe dort Menschen getroffen, die Bernstein sammelten und sich in einer Sprache verständigten, bei der es sich offenbar um Germanisch gehandelt habe.



Aber erst Cäsar und später Tacitus nahmen sich die Freiheit, den Menschen rechts des Rheins und nördlich der Alpen zu sagen, sie seien Germanen. Das hatten die bis dahin gar nicht gewusst.